

**Predigt über Lk 15, 11-24 am 16. November 2022 (Buß- und Betttag) in Waltenhofen**

Naja, immerhin ist die Geschichte gut ausgegangen. Am Ende wird ein Fest gefeiert. Es gibt ein Festmahl. Alle essen miteinander. Der Familienfrieden ist wiederhergestellt. Gott sei Dank!

Die Freude ist berechtigt. Denn es ist nicht gut, wenn der Familienfrieden gestört ist. Da leiden alle drunter. Ein Bruch zwischen Vater und Sohn - das ist immer schlimm. Aber wenn es gelingt, eine kaputtgegangenen Gemeinschaft wieder zu heilen, dann ist sie oft stärker als zuvor. Auf jeden Fall ist sie verändert. Sie ist sozusagen gestorben und wieder auferstanden.

Die Krise ist überwunden. Und danach ist das Leben dann nicht mehr einfach so wie vorher. So wie es mal war. Beide, Vater und Sohn, haben sich verändert. Jeder kennt den anderen jetzt besser. Und sich selber auch. Und jeder von den beiden weiß jetzt auch besser, was er an dem anderen hat. Was er ihm bedeutet.

Aber was war denn eigentlich geschehen?

Der Ben wollte doch eigentlich nur Freiheit!

Oder, anders ausgedrückt, er wollte doch eigentlich nur herausfinden, wer er ist. Und welches Leben für ihn das richtige ist. Um das herauszufinden, dazu braucht man einfach Freiheit!

Stimmt schon, für manche ist das überhaupt kein Problem. Aber andere verzweifeln daran, wenn ihr Leben von vornherein feststeht, weil andere es für sie festgelegt haben. Wenn es zum Beispiel heißt:

„Dein Bruder geht zur Uni, und du übernimmst mal den Hof“

Oder: „Du bist der, der mal unser Geschäft weiterführen wird.“

Das *kann* super sein. Es kann aber auch sein, dass der Sohn oder die Tochter erstmal herausfinden muss, ob er, ob sie überhaupt die Richtige ist, um die für sie vorgesehene Rolle zu übernehmen.

„Wir brauchen Freiheit, um uns selbst zu finden“. Haben wir gerade gesungen.

Das weiß auch der Vater in unserer Geschichte. Schließlich respektiert er ja den Weg seines Sohnes. Er weiß, dass er frei sein muss, und er stellt sich ihm nicht in den Weg. Obwohl sein eigenes Leben dadurch in eine Sackgasse gerät. In gewisser Weise war der Sohn sein Leben gewesen. Seine Zukunft. Das, was seinem Leben und seiner Arbeit Sinn gegeben hat.

Und jetzt geht er einfach fort. Und ich finanziere ihm das auch noch! Warum? Weil es trotz alledem dabei bleibt, dass ich sein Vater bin, und er bleibt mein Sohn, was auch geschieht. Auch wenn es mal wehtut. Wir gehören trotzdem weiterhin zusammen.

Liebe Buß- und Bettags-Gemeinde. Wir gehören immer mit anderen zusammen. Es gibt kein Leben ohne Gemeinschaft mit anderen. Niemand lebt ganz allein. Ohne Familie, ohne Freunde. Ohne andere, die mich kennen. Die meinen Namen rufen. Die mich grüßen, wenn sie mich sehen. Aber eben weil das so ist, kann's auch mal wehtun.

Weil so eine Gemeinschaft mit anderen Menschen immer gefährdet ist. Schlicht und einfach darum, weil unser Leben einfach auch mal in unterschiedliche Richtungen gehen kann.

Oder weil in einem Leben auch mal der Moment kommen kann, in dem mir etwas anderes auf einmal wichtiger ist als der Mensch, der mich liebt. Und dann - ist unser Miteinander zu Ende. Und das Leben nimmt Schaden.

Manchmal passiert das einfach. Manchmal scheint es unvermeidlich. Dass wir uns gegenseitig verletzen. Dass wir uns wehtun. Dass wir - schuldig werden.

Aber mit Schuld kann man nicht dauerhaft leben. Schuld ist wie eine Krankheit. Sie muss behandelt werden, weil sie sonst irgendwann zum Tode führt.

Wie behandelt man diese Krankheit? Gibt es da ein Gegenmittel? Es müsste ja eines sein, bei dem meine Freiheit nicht wieder geopfert werden muss.

Genau, so ein Gegenmittel gibt es tatsächlich. Es ist die Vergebung. Vergebung überwindet die Schuld und eröffnet gleichzeitig Freiheit. Das Leben und die Gemeinschaft entstehen neu.

Wir haben letzte Woche hier im Konfirmandenunterricht darüber gesprochen, wie das funktioniert mit der Vergebung. Sie hat vier Teile:

Nummer eins: Ich möchte nicht, dass es so weitergeht. Ich kann so nicht weiterleben. Ich spüre, dass etwas nicht richtig ist. Ich spüre meine Schuld. Sie bedrückt mich.

Nummer zwei, der schwerste Teil: ich spreche aus, was mich bedrückt und belastet. Wenn ich ganz mutig bin, dann rede ich darüber direkt mit dem, den's betrifft. Vielleicht aber auch erstmal mit jemand anderem, mit jemandem, dem ich vertraue, der aber nicht direkt davon betroffen ist. Oder ich spreche ein Gebet zu Gott. In jedem Vaterunser kommt das vor: „...und vergib uns unsere Schuld!“

Drittens: Die Schuld wird mir vergeben. Das ist der schönste Teil. Und der unglaublichste. Aber das gibt's wirklich: Versöhnung. Schuld kann wirklich vergeben werden. Aber sie *muss* auch vergeben *werden*. Ich kann mir nicht selber vergeben. Ich kann mich nicht selber entschuldigen. Die Vergebung wird immer empfangen. Sie ist immer ein Geschenk.

Und schließlich viertens: Ich möchte das nicht mehr tun.

In diesen vier Schritten siegt das Leben über den Tod. Versöhnung überwindet die Schuld. Und das ist so schön, dass am Ende ein Fest steht. Die neu gefundene Gemeinschaft muss gefeiert werden! Wir essen miteinander.

Darum feiern wir den Buß- und Bettag auch immer so.

Am Anfang steht Innehalten und Nachdenken, ob ich auf dem richtigen Weg bin. Die Farbe dazu ist violett, so wie unser Altartuch heute, die Farbe der Ruhe und der Besinnung. Und, wenn es sein muss, der Umkehr.

Ein anderes Wort dafür ist Buße. Buße ist gut, weil sie uns Frieden schenkt und ein gutes Gewissen und weil sie uns zurück auf den richtigen Weg führt.

Und am Ende feiern wir das Fest der Freude, der Versöhnung und der Gemeinschaft mit dem heiligen Abendmahl. Wie ein Fest nach langer Trauer, so ist Versöhnung.

Amen.